

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

35

Freitag den 31. August 1827.

Die Wassernoth in Grätz im Juny 1827.

Verderbniß lagert sich mit Tod und Schrecken
Auf Stadt und Land und Feld und Flur,
Die Berge hüllen sich in schwarze Decken,
Durchschaudert bebt die seuffzende Natur.

Umringt vom Fluthenmeer
Ist alles um mich her,
Die Stadt erschüttert — wankt,
Und ihre Mauer schwankt
Vom Untergang bedroht.
Die fliehenden Bewohner
Verfolgt Gefahr und Tod;
Denn thurmhoch wälzt daher
Die Mur die mächt'gen Wogen.
Nicht Gränzen kennet mehr
Der Strom der wildempörte,
Er drängt mit Grimm die Fluthen
In das erschrock'ne Land;
Und gleich der Hölle Gluthen
Verheert er's wuthentbrannt,
Schont' nicht der Armuth Hütte,
Und nicht der Reichen Pracht,
Er höhnt der Menschen Bitte,
Braust fort mit Sturmes Macht.
Es wächst der Strom — es steigt die Noth,
Die wild empörten Fluthen toben;
Wir sind vom Untergang bedroht,
Kömmt schnelle Hülfe nicht von oben. —

Doch hoch und schirmend steht in unsrer Mitte
Die Sänl' der heiligen Dreyfaltigkeit;
Und zu ihr wallt das Volk nach alter Sitte,
Es flehet wimmernd um Barmherzigkeit.
Da blicket voll Erbarmen auf sie nieder
Der göttlichen Dreyeinig schügend Bild;
Es schweigt der Sturm — die Fluren athmen wieder,
Die Wolkendecke bricht — der Mond scheint mild;
Gehorchend tritt der Strom in seine Schranken,
Und leise schwinden schon Gefahr und Tod;
Wir alle jubeln laut — und nie soll wanken
Der Glaube; jede Hülfe kömmt von Gott!
Grätz den . . .

Marie W.

Anekdote aus dem Leben A. H. Frankes, des Stifters des Waisenhauses in Halle.

Frank und Ehrker wurden in Amsterdam zu einem sehr reichen Manne eingeladen. Sie kamen zur Abendzeit in sein Haus und wurden in ein dunkles Zimmer geführt, um ihn zu erwarten. „Hier,“ sagte einer zu dem andern, „wird schwerlich die Wohlthätigkeit wohnen, da man die Sparsamkeit bis auf ein wenig Licht ausdehnt.“ Diese Besorgniß vermehrte sich, als der reiche Holländer kam, und sich wohl eine Stunde mit ihnen — im Finstern — unterhielt, auch dabei äußerte, er pflege gern den unnützen Lichtauswand zu

sparen, es sey ihnen doch um's Sprechen, nicht um's Sehen zu thun. Beym Abschied rief er nach Licht, entließ sie sehr güthig und gab ihnen ein Paar ansehnliche Wechsel für das Waisenhaus. Franke war offen genug ihm mit seinem Danke, zugleich seine Überraschung auszudrücken. Bey einer so großen Sparsamkeit habe er kaum gehofft, für ein ausländisches Institut einen so reichen Beytrag zu erhalten. „Mynheer Franke,“ sagte der Holländer, „wer nicht im Kleinen sparsam ist, kann nicht im Großen Gutes thun. Wer nicht bey dem Unnöthigen abbricht, hat oft für das Nöthige nicht genug.“ Charakteristisch genug in dem Munde des Holländers, aber doch im Allgemeinen unstreitig sehr wahr, und ein belehrender Wink für die, welche so leicht geneigt sind, da Geiz und Kargheit zu finden, wo sie nur weise Sparsamkeit sehen sollten, und zu vergessen, daß die, welche sie oft als engherzig und gewinnsüchtig verschreyen, sie oft an wahrer Liberalität und thätigem Wohlwollen weit übertreffen. Der Berschwender hat den Schein der Freygebigkeit; er ist aber in den meisten Fällen entweder zu sehr Egoist, um die Bedürfnisse anderer zu Herzen zu nehmen, oder unterläßt bey manchen scheinbar großmüthigen Handlungen, welche Folgen plöghlicher Aufwallungen des Mitleids sind, die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Die Ehrenrettung.

In dem ersten Gasthause zu M. unterhielten sich eines Abends mehrere Offiziere, Beamte und andere ansehnliche Leute auf die angenehmste Weise. Plöghlich trat ein Jude ein, und both der Gesellschaft ein Paar goldene künstliche Schlaguhren zum Kaufe an; dieselben wurden von Allen gesehen und bewundert. Sie gingen von Hand zu Hand. Der Preis für ein Stück war 15 Louis'dor; es meldete sich aber kein Käufer. Der Jude blieb demungeachtet im Gastzimmer stehen, und regte sich nicht von der Stelle. Man fragte ihn endlich: Warum er noch verweile? „Nun warum?“ erwiederte er, „weil mir noch eine von meinen beyden Uhren mangelt, ich habe nur eine einzige zurückhalten.“ — Staunen, Verlegenheit, Argwohn und Un-

muth mahte sich jetzt in wechselnden Gestalten auf den Gesichtern der Anwesenden. — Da unterbrach der Hebräer aufs Neue die bedrückende Stille mit den Worten, indem er mit verschmühtem Lächeln auf die in seiner Hand befindliche Uhr hinblifte, „Mai, lassen Sie es gut seyn, meine gnädigen Herren, bald schlägt die achte Stunde, da wird sich meine unsichtbare Uhr gleich laut vernehmen lassen; sie spielt ein gar rares Stückchen, und der spaßhafte Herr, der sie um mir bang zu machen, versteckte, wird verrathen seyn.“ — Kaum war dem Juden die Rede entfahren, so erhob sich ein Oberst, rief den Wirth, entlehnte von ihm 15 Louis'dor, und gab sie augenblicklich an den Uhrenhändler hin; derselbe dankte höflichst und entfernte sich schnell. — Nun bath der Oberst auf die artigste und freundlichste Weise die ganze Gesellschaft, sogleich das Zimmer und das Gasthaus zu verlassen. — Es geschah. — Als der Oberst am Abend des folgenden Tages wieder mit den meisten der gewöhnlichen Gäste in jenem Weinhause zusammen traf, rief er Alle um sich her, und erzählte ihnen, daß er am Morgen ein versiegeltes Schächtelchen erhalten habe, in welchem, als er es öffnete, die verhängnißvolle Uhr sammt einem Billete, von unbekannter Hand geschrieben, gelegen sey. Er zeigte der Versammlung beydes, und theilte ihr dann auch jenes Schreiben mit, folgenden Inhalts: „Herr Oberst! Nehmen sie den Dank eines Unglücklichen an; Ihnen bin ich mein zweytes Daseyn schuldig. Erfäht von einer unnennbar sündigen Begier, verübte ich gestern Abends in einem Kreise verehrungswürdiger Menschen ein Verbrechen, vor welchem sich nun mein Innerstes entsetzt; ja ich war der Verworfene, der gestern beyliegende Uhr entwendet hatte. Doch kaum war die böse That geschehen, so ergriff mich die entsetzlichste Angst und Reue; gern hätt' ich meinen Raub zurückgegeben, hätt' ich's können, ohne mich zu verrathen. Ich würde aber dennoch unfehlbar verloren gewesen seyn, hätte nicht Ihr Edelmutz mich der drohenden Gefahr entrißen. Kaum war ich einige Straßen durchlaufen, schlug die achte Stunde, und die Uhr fing zu spielen an. Empfangen Sie hiermit die Uhr zurück, den Schaden, welchen Sie durch den zu hohen Ankauf erlitten, werde ich Ihnen, sobald es mir möglich seyn wird, sicher dop-

pest zu ersehen suchen. Dringend bitt' ich Sie und auch die ganze Gesellschaft, welche ich Alle so schwer beleidigte, um Verzeihung; ich gelobe Ihnen eine vollkommene Besserung, niemahls werde ich mich wieder zu einer solchen Handlung verführen lassen; vergeben Sie mir also menschenfreundlich, großmüthiger Retter meines Lebens, meiner Ehre!" — Alle Anwesenden beklagten den Unglücklichen von Herzen, und glaubten seinem reuigen Bekenntnisse; dankbar blickten sie dann auf den edlen Mann, der sein Retter gewesen war, drückten ihm die Hand, und ergoßen sich gegen ihn in Lob und Bewunderung. Der Oberst verkaufte die Uhr an den Wirth mit einem Verluste von 4 Dukaten. Den Gewinnst, welchen aber sein Herz dafür erhielt, kann ihm der reichste Fürst der Welt nicht bezahlen.

Treue eines Hundes.

(Beschluss).

Der Mond warf von Zeit zu Zeit sein mattes Licht durch die Wolken; der Regen und Schnee klapperten gegen das Fenster. Bey dem kleinsten Geräusch umklammerte seine Faust fester das Messer. — Es konnte halb Eins seyn, da hörte er auf der Treppe leises Geräusch; dieses kommt näher, er stellte sich hinter die Thür, und herein tritt der Wirth, mit einer Pflinte bewaffnet. Leise schleicht er zum Bette; getäuscht durch das Dunkel der Nacht und durch des Fleischers Vorrichtung, glaubt er, Schörke selbst läge im Bette; er drückt sein Mordgewehr ab, der Schuß fällt. Nun springt aber Schörke hervor; Beide umfassen sich ringend, allmählig aber schwinden des Fleischers Kräfte. „Huß! Huß!“ ruft der Pole, und auf diesen Ruf springt ein großer Hund zur Thür herein, und mit einem Sage auf Schörke zu, um diesen niederzureißen. Plötzlich aber, mit entschlichem Gebell, wirft der Hund sich auf den Pösel, reißt ihn zu Boden, und sich über ihn mit feurig rollenden Augen stellend, stemmt er dem Gestürzten die Vorderfüße auf die Schultern. Froh wedelt er mit dem Schweif, und stößt ein freudiges Geheul aus — Türk hatte seinen Herrn wieder gefunden! — Schörke erkannte den treuen Hund, dem er den Tod

bestimmt hatte, und der ihm jetzt das Leben rettete. Der Pole, vom wüthenden Hunde und dem Messer des Fleischers bedroht, lag flüchtig, ohne sich zu rühren. Der Morgen graute, Reisende nahden der Herberge. Schörke rief zum Fenster hinaus nach Hilfe. Man kam herauf, und der Wirth erhielt seinen Lohn für die Mordthaten, die er schon früher begangen hatte.

Schörke ist vor einigen Jahren gestorben. Türk, zwar blind und vom Alter entkräftet, lebte aber noch vor Kurzem bey dem Sohne desselben, und wurde von diesem so sorgfältig gepflegt, wie er es durch seine Treue verdient hat.

Timotheus Treumund.

Ein sicheres leichtes Mittel, die den Obstbäumen so schädliche Raupen zu tilgen.

Man nehme Holzasche, so viel nöthig ist, gieße Wasser darauf, rühre es, fische die oben schwimmenden Kohlen ab, lasse es eine halbe Stunde stehen; dann nehme man eine ziemlich große Handspritze, besprize dadurch mit der obigen Lauge die von Raupen angelegten Bäume, aber so, daß der Strahl der Flüssigkeit von unten und oben sowohl das Laub, als auch die Äste, wo das Ungeziefer ist, scharf bestreicht; dadurch schwellen die Raupen an, fallen ab, und gehen zu Grunde. Die Lauge ist den Obstbäumen unschädlich, düngt aber noch besonders das Erdreich gut, wodurch das Gras, wenn es vom Regen gewaschen, dem Vieh als sehr nahrhaftes Futter dient, und dem Fleisch einen guten Geschmack gibt.

Den Gartenfreunden zur Benützung angepriesen; aus eigener Erfahrung bewährt gefunden worden von
Ambros Schilder.

Miscellen.

Peter der Große, der unternehmendste, und in seinen Unternehmungen kühnste, umfassendste Mann seines Zeitalters, war dieß einzig und allein durch die

Energie seines Geistes und Willens, die natürlich oft eigenthümlich verfuhr. Fürst Menzikoff war bekanntlich sein Günstling, und er machte mit ihm nicht viel Federlesens. Einst wollte der Monarch nach einem ermüdenden Geschäft ausruhen, und er befahl der Schildwache, Niemand vorzulassen. Menzikoff kam, und gewohnt, immer freyen Zutritt zu haben, nahm er es übel, daß man ihn zurückwies. Er wollte mit Gewalt hinein; doch die Schildwache drohte ihm mit dem Flintenkolben. Menzikoff beschwerte sich hernach bey dem Monarchen, und dieser ließ den Soldaten kommen.

Peter. Kennst du diesen Herrn?

Soldat. Ja, es ist der Fürst Menzikoff.

Peter. Hast du ihm wirklich Kolbenstöße geben wollen?

Soldat. Ja, ich hätte sie ihm wie jedem andern gegeben, weil er gegen Ihren Befehl handelte.

„Gut,“ sagte der Monarch; „hier sind drey Gläser Brantwein; nimm, Menzikoff, und trinke auf die Gesundheit dieses braven Soldaten, den ich hiermit zum Unteroffizier ernenne.“ Menzikoff trank. „Nun trinke,“ fuhr der Monarch fort, „das zweyte Glas auf die Gesundheit dieses Unteroffiziers, der Oberlieutenant werden soll.“ Menzikoff gehorchte mit Verdruß. „Nun mußt du noch,“ sagte der Monarch, „auf die Gesundheit dieses Oberlieutenants trinken, der jetzt Hauptmann geworden ist; und dann kleide und equipire ihn seinem Stande gemäß, damit er längstens in drey Tagen ordentlich vor mir erscheinen kann.“

Walter Scott scheint den Flecken, welchen er seinem Rufe durch die Biographie Napoleons zugezogen hat, wieder vertilgen zu wollen, indem er, wie man aus London schreibt, auf das frühere Feld seines Schriftsteller Ruhms zurückgekehrt ist, und an einem neuen Romane, unter dem Titel: Chronicle of the Connongate, emsig arbeitet. Connongate ist eine Straße in Edinburg, welche einst die Hauptstraße der Stadt war, und den Pallast der Könige von Schottland enthielt; sie kam aber allmählig herab, und wird jetzt nur von der Hefe des Volks bewohnt. Dieser Wechsel mensch-

licher Dinge scheint den eigentlichen Stoff des neuen Scottschen Romans zu bilden.

In dem Schuldgefängniß von Kings-Bench geht es sehr lustig her. Dieser Tage haben die Gefangenen den ganzen Pomp und Lärm, der bey Parlamentswahlen üblich ist, aufs täuschendste nachgemacht, und das Bechen und Schmausen dabey bildete einen Hauptzug. Auch fehlte das Gerüste nicht, von welchem herab die Candidaten ihre Wähler anreden. Höchst belustigend war ein Gefangener, der Lieut. Meridith, der sich um die Stelle für den neugeschaffenen Flecken Tenterden *) auf das eifrigste bewarb. Ein Gläubiger, welcher das Gefängniß besuchte, um seinen Schuldner zu sprechen, fand das Leben da so angenehm, daß er auf der Stelle seinen Schuldner wieder in Freiheit setzte, überzeugt, daß er sonst sein Geld nie erhalten würde.

In einem engl. Dorfe, Burniston, heißt ein Wirkshaus, „die vier Alls.“ Das Schild stellt die Bildnisse eines Königs, eines Soldaten, eines Predigers und eines Pächters in Lebensgröße und in ihren Trachten vor. Aus dem Munde des Königsbildes geht ein Zettel hervor, mit den Worten: Ich beherrsche Alle. Der Soldat sagt: Ich fechte für Alle. Der Geistliche: Ich bete für Alle. Der Pächter: Ich zahle für Alle.

Der Pariser Apotheker Lerour hat einen Liquor erfunden, den er, Paraguay nennt. Ein kleines Stückchen Schwamm damit befeuchtet, und auf einen kranken Zahn gelegt, stillt augenblicklich, und für immer den Schmerz, so heftig er auch seyn mag.

Für Fremde, welchen das Gehen auf dem Straßenspflaster beschwerlich fällt, hat der Tanzmeister Velocipede eine Schule eröffnet, aus welcher jeder nach zwölf Lectionen als ein fertiger Pflastertreter hervorgeht.

*) Bezieht sich auf den zum Lord Tenterden erhobenen Sir Is. Abbot, Oberrichter der Kings-Bench.